

MONIKA SCHEIDLER · DRESDEN

RELIGIONSUNTERRICHT IN EINEM ATHEISTISCHEN UMFELD

Religionspädagogische Situation und Perspektiven in Ostdeutschland

Unter den Bedingungen mehrheitlicher Konfessionslosigkeit ist die ostdeutsche Religionspädagogik in vielfacher Weise – anders als die westdeutsche Religionspädagogik – herausgefordert, nicht nur die gesellschaftliche Situation wahrzunehmen, sondern auch die individuellen Voraussetzungen von Lernenden und Lehrenden zu analysieren, die institutionellen Rahmenbedingungen des Religionsunterrichts, die konkreten Formen der Unterrichtsorganisation vor Ort sowie den real existierenden Religionsunterricht. Des Weiteren gilt es, die Beobachtungen aus theologischer, schul- und religionspädagogischer Sicht zu beurteilen und zukunftsfähige Handlungsperspektiven für das Fach Religion in einem überwiegend atheisticen Kontext zu entwickeln. Weil die Mehrheitsbevölkerung in Ostdeutschland religiösen Anliegen, Fragen und Institutionen nur mit wenig Wohlwollen begegnet,¹ stellen sich die genannten Herausforderungen mit anderer Dringlichkeit als in Westdeutschland.

Dieser Beitrag skizziert zunächst die religionsbezogenen Haltungen der Mehrheitsbevölkerung in den Ostbundesländern. Zweitens werden die Einstellungen nichtkonfessioneller ostdeutscher Eltern zum Religionsunterricht in den Blick genommen. Drittens geht es um die Frage der Begründung schulischen Religionsunterrichts in einem mehrheitlich atheisticen Kontext. Viertens werden Anliegen und Lernpotenzial eines Religionsunterrichts skizziert, in dem christliche und nichtkonfessionelle Schüler gemeinsam lernen. Fünftens geht es um die in katholischen Gemeinden Ostdeutschlands nach wie vor hoch umstrittene Frage der Verhältnisbestimmung und Realisierung von Religionsunterricht und Katechese. Schließlich werden mittelfristige Perspektiven und notwendige Optionen beschrieben.

MONIKA SCHEIDLER, Dr. theol. habil., geb. 1962 in Hamburg, Studium in Münster und Tübingen, seit 2000 Professorin für Religionspädagogik am Institut für Kath. Theologie der Technischen Universität Dresden.

1. Religionsbezogene Einstellungen der ostdeutschen Mehrheitsbevölkerung

Die Bedeutungslosigkeit von Christentum und Religion in den Ostbundesländern zeigt sich auf den ersten Blick daran, dass etwa 70% der Bevölkerung keiner Religionsgemeinschaft angehören und der Anteil nichtkonfessioneller Schüler sogar noch größer ist. Doch welche konkreten Einstellungen und Haltungen sind für die Alltagsbewältigung der ostdeutschen Mehrheitsbevölkerung und ihre Kultur charakteristisch? Zunächst fällt auf, dass christliche Grundwerte, Weihnachtslieder und Rituale an biographischen Knotenpunkten (wie Taufe, Firmung/Konfirmation) anders als im Westen Deutschlands nicht mehr stillschweigend zur Kultur der ostdeutschen Mehrheitsbevölkerung gehören. Vielmehr kommt die Gestaltung «dieser lebensgeschichtlichen Übergänge ... gänzlich ohne expliziten Transzendenzbezug aus»². Infolge der 40jährigen konsequent sozialistischen Sozialisation der ostdeutschen Bevölkerung wurde nicht nur die zuvor selbstverständliche kulturelle Verankerung des Christlichen weitestgehend beseitigt, sondern auch die Vertrautheit mit religiöser Praxis und das Wissen über Christentum und Glauben.

Insgesamt ist Religion den meisten Ostdeutschen suspekt geworden. Rüdiger Schloz stellt fest, dass 63% der ostdeutschen Bevölkerung (im Westen 20%) «atheistisch und rationalistisch» eingestellt ist. «Sie glauben ausschließlich, was sie sehen bzw. erfahren können, und halten sich nur an das, was man mit dem Verstand erfassen kann. Für sie gibt es weder Gott noch ein höheres Wesen.»³ Die Einstellungen der meisten Ostdeutschen entsprechen somit in hohem Maß dem in der DDR propagierten «wissenschaftlichen Weltbild» und äußern sich in alltagspraktischen Haltungen und Verhaltensweisen, die grundsätzlich alles ausschließen, was nicht rational begründbar und somit suspekt ist. Michael Domsgen stellt fest, dass religiöse Überzeugungen für viele ostdeutsche Atheisten keine ernst zu nehmende Alternative mehr darstellen: «Schon ein Nachdenken darüber, scheint deshalb sinnlos. Bei ihnen sind bereits die religiösen Fragen als solche nicht mehr von Interesse, geschweige denn, dass ihnen die Antworten des Glaubens von Bedeutung sind. Religiösen Themen begegnen sie deshalb mit Desinteresse bis hin zur Indifferenz;» für die meisten Konfessionslosen ist «die Frage nach dem Sinn des Lebens nicht überflüssig. Sie wird aber konsequent diesseitig beantwortet.»⁴

Die Konfessionslosigkeit der ostdeutschen Mehrheitsbevölkerung ist inzwischen in der dritten und vierten Generation angelangt. Atheistische Einstellungen und Überzeugungen werden somit von den allermeisten jüngeren Ostdeutschen nicht selbst gewählt, sondern aus der Herkunftsfamilie geerbt. Heutzutage werden atheistische Einstellungen, Haltungen und Positionen von manchen wenig explizit, von anderen aber durchaus

auch kämpferisch vertreten. Verbunden mit der Konfessionslosigkeit ist auch der Abbruch der Weitergabe christlichen Glaubens inzwischen in der dritten und vierten Generation angelangt, so dass Religion im Leben der meisten Ostdeutschen einfach keine Rolle mehr spielt und man religiöse Rituale und Vorstellungen nicht einmal vermisst. Domszen erläutert: «Ein Leben ohne expliziten Bezug auf Glauben, Kirche und Religion ist quasi zur Selbstverständlichkeit geworden. Diese Position muss nicht mehr eigens begründet werden ... Dieses Klima führt in Ostdeutschland dazu, dass diejenigen, die nicht christlich erzogen wurden, fast vollständig (ca. 95%) konfessionslos bleiben. Gleichzeitig sinkt die Übertragungswahrscheinlichkeit bei den Konfessionsangehörigen ..., weil die Überzeugung der Mehrheit gewissermaßen als Normalzustand gilt.»⁵ In dieser Ausgangssituation hat der schulische Religionsunterricht als Wahlpflichtfach im Gegenüber zu Ethik keinen leichten Stand.⁶

Die Mehrheit der konfessionslosen Erwachsenen in Ostdeutschland, die gründlich durch die Schule marxistischer Ideologie gegangen ist, gibt ihre «wissenschaftliche» Weltsicht und ihre pragmatischen Formen der Alltagsbewältigung sehr direkt an ihre Kinder und Enkelkinder weiter. Ihrer Ansicht nach ist das «Verschwinden von Religion ... naturgesetzlich determiniert und wird über kurz oder lang eintreten. Religion ist ... von gestern, das heißt Aberglaube. Religion ist ... irrational, unwissenschaftlich und im Kern inhuman.»⁷ Albert Franz stellt dementsprechend fest: «Offensichtlich empfinden ... viele, dass von der praktisch wie theoretisch-wissenschaftlich gescheiterten Ideologie des Marxismus-Leninismus ... die atheistische Komponente als weiterhin aner kennenswert und kritischem Denken gegenüber verantwortbar übrig geblieben ist.»⁸ Im schulischen Religionsunterricht, der auch für nichtkonfessionelle Schüler offen ist, muss deshalb bei allen Themen «von Abraham bis Zukunft» kontinuierlich die Frage mitlaufen, ob – und wenn ja, wie – Glaube und Wissen sich vertragen.

Die ablehnende Haltung der ostdeutschen Mehrheitsbevölkerung gegenüber Religion, christlichem Glauben und Kirchen ist vor allem durch die 40jährige sozialistische Sozialisation in Kindergärten, Schulen und Hochschulen kultiviert worden.⁹ Was in DDR-Schulen zum Thema Religion unterrichtet wurde, lässt sich wie folgt bündeln: Religion ist «überflüssig und muss überwunden werden, da sie ein Rest des alten Systems ist ... Darum ist gegenüber Religion und denen, die daran glauben ... Wachsamkeit und Misstrauen geboten. ... Religion ist Opium für das Volk, für die Armen, Unterdrückten, Ausgebeuteten. Gesellschaftlich ist diese Funktion überflüssig geworden, wenn sie auch für einige in ihrem privaten Bereich noch tröstlich und hilfreich sein mag. ... Kirche ist eine machthungrige ... Ausbeutungsinstitution.»¹⁰ Vor diesem Hintergrund begegnen viele Lehrerkollegen, Eltern und Schüler nicht nur kirchlichen Mitarbeitern, die Reli-

gionsunterricht erteilen, bis heute mit viel Misstrauen, sondern auch den (immer noch relativ wenigen) staatlich angestellten Religionslehrern, die neben ihrer fachlichen Befähigung auch eine Beauftragung durch ihre Kirche brauchen. Die im Schulsystem der DDR gelernten, abwertenden und vorurteilsbelasteten, Grundeinstellungen zum Christentum haben zusammen mit der Einführung alternativer, säkularer Übergangsrituale für Namensgebung, Jugendweihe und Bestattung dazu geführt, dass viele Konfessionslose auch heute noch deutlich ablehnende Haltungen gegenüber allem zeigen, was irgendwie mit Christentum und Kirche zu tun hat.

Allerdings gibt es auch einen guten Teil Nichtkonfessioneller, die Religion und ihren Ausdrucksformen mit einer gewissen Neugier gegenüberstehen und für Begegnungen durchaus offen sind, solange sie sich nicht vereinnahmt fühlen. Dass die Atheisten durchaus eine heterogene Gruppe der ostdeutschen Bevölkerung sind, wird vor allem im Blick auf nicht mehr in der DDR sozialisierte Jugendliche deutlich, von denen einige «wieder zu zweifeln beginnen, während die anderen ganz im Sinne des Materialismus die Existenz eines Himmels oder eines Jenseits schlechterdings ausschließen. Die jüngeren Generationen scheinen für Fragen von Immanenz und Transzendenz etwas offener zu sein, ohne dass sich dies bereits zu einem spezifischen religiösen Glauben verdichtet hätte»¹¹. Dass die skeptische bis ablehnende Haltung nichtkonfessioneller Ostdeutscher zur Religion auch ihre Einstellungen zum Religionsunterricht an öffentlichen Schulen beeinflusst, liegt auf der Hand.

2. Einstellungen nichtkonfessioneller Eltern zum Religionsunterricht und Schülerzahlen

Obwohl für die meisten Ostdeutschen religiöses Wissen weitgehend irrelevant ist, besteht bei einem Teil der atheistischen Eltern «durchaus Interesse an religiösen Fragen und Inhalten als Bildungsgut, insbesondere wenn dabei verschiedene Weltreligionen mit in den Blick kommen.»¹² Nicht wenige Eltern empfinden den Ausfall explizit religiöser Bildung während der eigenen Schulzeit in der DDR als Mangel, was manche auch äußern: «Man habe Schwierigkeiten gehabt, Kunst, Musik und Literatur ... wirklich zu verstehen; mühsam habe man sich das eine oder andere angeeignet, aber ob das nun sachgerecht sei, wisse man nicht so ganz. Bei den eigenen Kindern solle diese Art von Bildungslücke gar nicht erst entstehen.»¹³ Nichtkonfessionelle Eltern haben durchaus Interesse daran, dass ihre Kinder religiöses Wissen erwerben und sich mit Werten auseinandersetzen, «nicht interessiert sind sie jedoch an religiöser Erfahrung, und Gott sollte am besten gar nicht vorkommen.»¹⁴ Diejenigen Lehrer in Ostdeutschland, die in ihren Religionsklassen christliche Schüler gemeinsam mit konfessionslosen Schülern un-

terrachten, sind somit herausgefordert, den Religionsunterricht z.B. bei schulischen Elternabenden als profilierte Möglichkeit religiöser Bildung für alle im Rahmen der Allgemeinbildung und als sinnvolle Alternative zu Ethik vorzustellen.¹⁵ Außerdem müssen sie kontinuierlich für jede ihrer Religionsklassen Elterninformationen und Gesprächsmöglichkeiten anbieten, um die Fragen und Befürchtungen insbesondere nichtkonfessioneller Eltern abzufedern und ihrer Angst entgegen zu wirken, die Kinder würden durch den Religionsunterricht vereinnahmt und letztendlich «eben doch zum Taufstein gezert, d.h. missioniert»¹⁶. Dies ist im Osten Deutschlands viel wichtiger als im Westen, weil bei manchen nichtkonfessionellen Eltern, die ihre Kinder versuchsweise zum Religionsunterricht angemeldet haben, sogar schon ein Unterrichtsgang in die nächstgelegene Gemeinde zur Erkundung des Kirchenraumes oder das Singen eines christlichen Liedes dazu führen kann, dass sie ihre Kinder wieder abmelden.

Neben den nichtkonfessionellen Eltern, die zumindest grundsätzlich an religiöser Bildung für ihre Kinder interessiert sind, gibt es auch viele Eltern, die die Wiedereinführung des Religionsunterrichts in den öffentlichen Schulen in Ostdeutschland – nach seiner 40jährigen Abdrängung in die gesellschaftliche «Nische» der Kirchengemeinden – als ärgerlichen «Rückschritt und als Gefährdung einer modernen, rationalen, wissenschaftsorientierten und humanen Erziehung» betrachten; die Einführung und «Vorstellung des neuen Unterrichtsfachs wurde in vielen Fällen von Seiten der Eltern als überraschende Konfrontation mit einer längst versunkenen Welt der Irrationalität erfahren, auf die meist Ablehnung und Schweigen die Reaktion waren.»¹⁷ Eltern, die als Heranwachsende selbst konsequent sozialistisch sozialisiert wurden, tun sich bis heute schwer, Ängste und entsprechende Projektionen hinter sich zu lassen und Religionslehrern, die sich bei der Thematisierung religiöser und ethischer Fragen eindeutig positionieren, zuzutrauen, dass sie im Unterricht wirklich ein offenes, die Schüler nicht vereinnahmendes, religiöses Bildungsangebot machen.¹⁸

Für die Stabilisierung der Fächer Katholische und Evangelische Religion ist in den Ostbundesländern jedoch die Bereitschaft nichtkonfessioneller Eltern, ihre Kinder zum Religions- statt zum Ethikunterricht zu schicken, angesichts der geringen Zahlen christlicher Kinder von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Insgesamt fühlen sich in Ostdeutschland nämlich nur noch etwa 26% der Bevölkerung der evangelischen Kirche (inklusive Freikirchen) verbunden, nur etwa 3% geben an, sich der katholischen Kirche zugehörig zu fühlen und der Anteil der Nichtkonfessionellen bewegt sich um 70%.¹⁹ Bei den nachwachsenden Generationen ist die Zahl derer, die sich einer der Kirchen verbunden fühlen, sogar noch niedriger. Weil z.B. in Sachsen Religionsklassen in der Regel erst gebildet werden, wenn wenigstens acht Schüler am Religionsunterricht teilnehmen, müssen insbesondere

für das Fach Katholische Religion wegen der minimalen Zahlen katholischer Schüler häufig jahrgangs- und schulübergreifende Religionsgruppen gebildet werden. In manchen Gegenden geschieht das auch für Evangelische Religion. Wo es Religionslehrern allerdings gelingt, ihren Unterricht wirklich attraktiv und offen zu gestalten, werden häufig auch nichtkonfessionelle Schüler angemeldet, die dann die Religionsgruppen verstärken und zur Stabilisierung des Faches in den Schulen beitragen.²⁰

Aufgrund des Interesses auch und gerade nichtkonfessioneller Eltern und Schüler an religiöser Bildung erklärt es sich, dass z.B. in Mecklenburg-Vorpommern, wo an etwa 75 % der Schulen im Schuljahr 2003/04 zumindest einstündig Religionsunterricht und das Alternativfach Philosophieren mit Kindern (bzw. Philosophie) erteilt wurde, immerhin 36 % der Schüler an Evangelischer Religion teilnahmen, während nur 37 % das philosophische Alternativfach besuchten. Allerdings haben zeitgleich nur 1,3 % der Schüler am katholischen Religionsunterricht teilgenommen.²¹ In Sachsen, wo im Schuljahr 2003/04 sogar an 97 % der staatlichen Schulen zumindest einstündig Religions- und Ethikunterricht erteilt wurde, nahmen immerhin 23 % der Schüler an Evangelischer Religion teil, während 2,7 % an Katholischer Religion und 71 % an Ethik teilnahmen.²² Am katholischen Religionsunterricht nehmen in den Ostbundesländern außerhalb des volksskirchlich-katholischen Eichsfelds und der sorbischen Dörfer nur vergleichsweise wenige Schüler von staatlichen Schulen teil. Umso wichtiger dürfte es gerade für das Fach Katholische Religion sein (sofern dies personell und organisatorisch irgend möglich ist), als offenes und attraktives Schulfach mit einer profilierten Form religiöser Bildung tatsächlich auch in staatlichen Schulen präsent zu sein und zu werden – in Schulräumen und nicht ausschließlich in extremen Randstunden.

3. Legitimation des Religionsunterrichts an ostdeutschen Schulen

Angesichts der Situation des Religionsunterrichts unter den beschriebenen Bedingungen mehrheitlicher Konfessionslosigkeit sind Religionslehrer immer wieder herausgefordert, das Fach Religion nicht nur theologisch und religionspädagogisch, sondern auch schulpädagogisch zu legitimieren. Neben kulturgeschichtlichen, gesellschaftlich-aktuellen, ethischen, juristischen und entwicklungspsychologischen Begründungen²³ des Religionsunterrichts ist in den Ostbundesländern vor allem die bildungstheoretische (bzw. anthropologische) Legitimierung des Faches Religion von hoher Relevanz.

Bei Gesprächen über den Religionsunterricht in Ostdeutschland lohnt es sich, insbesondere den bildungstheoretischen Ansatz (mit seinen anthropologischen Implikationen) eingehend zu erläutern, der es als Aufgabe der

Schule sieht, Kinder und Jugendliche im Rahmen der Allgemeinbildung in alle Bereiche der Wirklichkeit einzuführen, was notwendig auch Religion und speziell in Europa die christliche Tradition einschließt. Dies setzt ein Verständnis von Bildung voraus, das mehr meint, als etwas Wissen über Religion zu lernen, sich mit Wertvorstellungen auseinanderzusetzen und sonst vor allem sprachliche, naturwissenschaftlich-mathematische und soziale Kompetenz zu erwerben. Wenn auch staatliche Schulen in den Ostbundesländern den Heranwachsenden Zugänge zu *allen* Bereichen menschlichen Lebens erschließen wollen, müssen sie so gesehen auch die ethische und die religiöse Bildung junger Menschen dezidiert fördern. Aus bildungstheoretischer Sicht hat das Fach Religion an den allgemeinbildenden Schulen also auch als Wahlpflichtfach für nichtreligiös sozialisierte Schüler Bedeutung: Für sie ist der Religionsunterricht in der Regel der einzige Lernort, an dem sie eine profilierte Form religiöser Bildung in Anspruch nehmen und religiöse Kompetenz erwerben können.

Im Fach Ethik werden zwar auch religionskundliche Inhalte erschlossen, doch die religionsbezogenen Bildungsmöglichkeiten des Ethikunterrichts sind schon deshalb begrenzt, weil Ethik bekenntnisoffen erteilt werden soll. Das Fach Ethik ist in anderer Weise in die Schule eingebunden als Religion, und die Spannung zwischen Neutralität und Engagement muss im unterrichtlichen Handeln von Ethiklehrern anders ausbalanciert werden als von Religionslehrern. So geht beispielsweise die Erschließung der Gottesfrage und speziell der Gottesbeziehung im konfessionellen Religionsunterricht, der von theologisch und religionspädagogisch ausgebildeten sowie kirchlich beheimateten Lehrern erteilt wird, über das kognitive Lernpotenzial der Thematisierung der Gottesfrage im Rahmen eines religionswissenschaftlich und philosophisch orientierten Faches weit hinaus. Religionslehrer können aufgrund ihrer eigenen Glaubens- und Wertvorstellungen, die sie im Horizont der christlichen Tradition begründen und in Toleranz gegenüber Andersdenkenden vertreten, jungen Menschen ganzheitliche Formen persönlich bedeutsamer Auseinandersetzung mit ethischen Positionen und religiösen Wegen eröffnen. Nichtkonfessionellen Schülern müssen sie bei solchen dichten Formen der Auseinandersetzung selbstverständlich immer wieder anbieten, dass sie sich probeweise, z.B. im Sinne eines Gedankenexperimentes, auf religiöse Fragen einlassen können, und ihnen im anschließenden Reflexionsgespräch ausdrücklich Gelegenheit geben, das Experiment kritisch zu überdenken und damit auch ihr je eigenes Verhältnis von Nähe und Distanz zum Erprobten zu finden.

Weil Religionslehrer in ihrem Fach auch ihre eigenen Glaubensüberzeugungen einbringen sollen, können sie auch und gerade den Schülern an staatlichen Schulen ein einzigartiges personales Angebot bzw. eine «Reibefläche» für die Ausbildung ihrer je eigenen religionsbezogenen Einstellungen

und Überzeugungen anbieten. Damit eröffnet der Religionsunterricht jungen Menschen eine spezifische Qualität der Auseinandersetzung mit religiösen Fragen, die dazu beiträgt, dass Kinder und Jugendliche ihren je eigenen religiösen oder nichtreligiösen Weg entdecken, dass sie mündig mit ihrer Religionsfreiheit umgehen lernen und sich mit eigenen, geklärten Gründen für oder gegen die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft entscheiden können. Wenn der Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen Ostdeutschlands auf solche Ziele ausgerichtet ist, dann wird zumindest ein Teil der heranwachsenden Nichtkonfessionellen mündiger und aufgeklärter mit der eigenen Religionsfreiheit umgehen können als ihre Eltern. Natürlich unterstützt ein derart profilierter, dialogischer Religionsunterricht auch getaufte Schüler darin, ihre eigenen religiösen Einstellungen und Überzeugungen – in kontinuierlichen Gesprächen mit nichtkonfessionellen Mitschülern – zu klären und sich nicht zuletzt im Zusammenhang mit Firmung oder Konfirmation bewusst und mit eigenen Gründen für einen christlichen Lebensentwurf entscheiden zu können.

Aus theologischer und kirchlicher Sicht lässt sich ein solcher Religionsunterricht als Dienst an der religiösen Bildung junger Menschen im Rahmen der Allgemeinbildung verstehen.²⁴ In einem solchen diakonisch und zugleich dialogisch ausgerichteten Religionsunterricht bleibt selbstverständlich auch Raum für das Bezeugen des christlichen Glaubens, dass sich Anderen per se anbietet, sie aber keinesfalls vereinnahmt. Wenn Religionslehrer in Ostdeutschland in der Nachfolge Jesu eine besondere Aufmerksamkeit für diejenigen entwickeln, die im mehrheitlich atheistischen Kontext hinsichtlich religiöser Bildung stark benachteiligt sind, bedeutet das: sich auch und gerade den nicht-religiös sozialisierten, konfessionslosen Kindern und Jugendlichen zuzuwenden. Ihnen gilt es dann im Sinne kultureller Diakonie und im Rahmen kirchlicher Bildungsmitverantwortung unter den Bedingungen mehrheitlicher Konfessionslosigkeit Aufmerksamkeit und Zuwendung zu schenken. Ein diakonischer, bezeugender und dialogischer Religionsunterricht, der andere nicht ausschließt, sondern ihnen die Möglichkeit bietet, probeweise teilzunehmen bzw. teilzuhaben, beinhaltet für die Kirche in Ostdeutschland die pastorale Chance, dass ihr Wirkungsbereich nicht auf die relativ kleine Gruppe kirchlichlicher Insider begrenzt bleibt, sondern dass die Glaubensgemeinschaft sich auch für Heranwachsende mit anderen religionsbezogenen Einstellungen öffnet und im Dialog mit ihnen durchaus evangelisierend wirken kann.

Wenn im Religionsunterricht an ostdeutschen Schulen christliche Schüler gemeinsam mit nichtkonfessionellen Schülern unterrichtet werden, stehen Religionslehrer vor der religionsdidaktischen Herausforderung, die Ziele ihres Unterrichts nicht nur allgemein zu differenzieren, sondern auch auf der Ebene des Schuljahrs, der Unterrichtsreihe und der Einzelstunde.

Um in heterogenen Religionsklassen ein differenziertes Zielspektrum zu präzisieren und zu realisieren, dass auf die verschiedenen Teilgruppen der Klasse zugeschnitten ist oder sogar individuell angepasst wird, sind Lehrer herausgefordert, das Instrumentarium für differenzierte Diagnosen von Lernvoraussetzungen²⁵ auf die religionsbezogenen Vorerfahrungen ihrer Schüler zu übertragen und zudem ein angemessenes methodisches Instrumentarium der Binnendifferenzierung²⁶ bei der Planung und Durchführung ihres Unterrichts anzuwenden.

4. Anliegen und Lernpotenzial des Religionsunterrichts mit christlichen und nichtkonfessionellen Schülern

Das spezielle Anliegen schulischen Religionsunterrichts in Ostdeutschland, der junge Menschen mit und ohne Religionszugehörigkeit integriert, besteht darin, den Schülern die Auseinandersetzung mit religiösen Fragen zu ermöglichen und dabei Gemeinsamkeiten zwischen ihnen zu stärken und religionsbezogenen Unterschieden gerecht zu werden. Für die getauften, religiös erzogenen und für die nichtreligiös erzogenen, konfessionslosen Schüler lässt sich dieses Anliegen und das spezielle Lernpotenzial des Religionsunterrichts in gemischten Lerngruppen wie folgt differenzieren:

Die religiös erzogenen Schüler lernen im Fach Katholische Religion nicht nur katholische Sichtweisen kennen – zur Gottesfrage, zum Verständnis der Welt und zu ethischen Fragen. Im Gespräch mit konfessionslosen Mitschülern über diese Fragen reflektieren sie die eigene religiöse Beheimatung und werden befähigt, sich bewusster zu entscheiden. Insbesondere im fächerverbindenden Unterricht mit Evangelischer Religion (bzw. im konfessionell-kooperativen Religionsunterricht) setzen die Schüler sich zudem mit der Vielfalt und den Gemeinsamkeiten im Christentum auseinander und entwickeln dabei ein vertieftes Verständnis der eigenen Konfession. Getauften Schülern eröffnen sich auch und gerade im Religionsunterricht in gemischten Lerngruppen Möglichkeiten, ihre Zugehörigkeit zur je eigenen Kirche zu reflektieren, ihre konfessionelle Identität in altersgemäßer Weise zu entwickeln und ihren eigenen Standpunkt zu religiösen Fragen im Gespräch mit anderen zu vertreten.

Die nichtkonfessionellen Schüler lernen im Religionsunterricht nicht nur religionskundliche Aspekte kennen, sondern sie können in Auseinandersetzung mit einem Lehrer und Mitschülern, die selbst im christlichen Glauben verwurzelt sind, ihre eigenen religionsbezogenen Vorstellungen in altersgemäßer Weise entwickeln und sondieren, wie sie sich zu religiösen Fragen verhalten wollen. Dabei können sie Vorurteile gegenüber dem Christentum abbauen, christliche Glaubensvorstellungen ggf. bewusst annehmen oder begründet ablehnen, ihren eigenen Standpunkt zu religiösen

Fragen entwickeln und lernen, diesen im Gespräch mit anderen zu vertreten.

Weil den Heranwachsenden in Ostdeutschland Differenzen aufgrund unterschiedlicher Religionszugehörigkeit bzw. atheistischer Prägungen direkt in ihren Lebenswelten begegnen (wenn z.B. mit etwa 14 Jahren die einen zur Jugendweihe, andere zur Konfirmation und einige zur Firmung gehen) ist es wichtig, dass die Schule auf entsprechende Erfahrungen der jungen Menschen reagiert und ihre diesbezüglichen Fragen ernst nimmt, statt im Unterricht solche persönlich relevanten Fragen auszublenden. Wenn den religiösen Fragen junger Menschen nicht bewusst und ausdrücklich Raum gegeben wird im schulischen Unterricht, wenn die verschiedenen Fächer religiöse Themen höchstens am Rande streifen und man die eigentliche Auseinandersetzung mit der religiösen Dimension des Lebens faktisch an die unorganisierten, informellen Lernprozesse am Rande des Schullebens und an außerschulische Lernorte delegiert, kann die öffentliche Schule ihrer allgemeinbildenden Aufgabe nicht voll gerecht werden. Nicht zuletzt kommt dann auch die Kirche ihrer Bildungsmitverantwortung für die religiöse Bildung aller Heranwachsenden als Teil der Allgemeinbildung nicht nach – oder nur sehr begrenzt an wenigen Schulen, wie den relativ wenigen kirchlichen Schulen.

5. *Katholischer Religionsunterricht und Katechese in der ostdeutschen Diaspora*

Die Frage der Verhältnisbestimmung und Organisation von schulischem Religionsunterricht und gemeindlicher Katechese ist in den katholischen Gemeinden und Bistümern Ostdeutschlands gegenwärtig noch viel komplexer und diffiziler als vor 10 Jahren (kurz nach der Einführung des Religionsunterrichts als ordentliches Lehrfach an den öffentlichen Schulen) oder vor 20 Jahren, als der Religionsunterricht aus den Schulen der DDR heraus gedrängt war und in kirchlicher Verantwortung in kirchlichen Räumen als katechetische Unterweisung realisiert wurde.²⁷

Weil bislang nur wenige katholische Eltern in Ostdeutschland verstanden haben²⁸, dass schulischer Religionsunterricht *und* Lernprozesse in den Kirchengemeinden die «zwei notwendigen Beine» sind, auf denen die religiöse Bildung ihrer Kinder unter den Bedingungen von Pluralität und Diaspora «das Laufen lernt» und die Reife für selbstständige Entscheidungen bezüglich der eigenen religiösen Praxis entwickelt,²⁹ meinen die meisten katholischen Eltern in Ostdeutschland, es würde genügen, wenn ihre Kinder in der Schule am Religionsunterricht teilnehmen. Dass Kinder darüber hinaus unterstützt werden, auch in ihrer Gemeinde ein Stück Heimat zu finden, geschieht in der Regel nur im Rahmen von Erstkommunion- und Firm-

vorbereitung, in Ministrantenstunden und der «Religiösen Kinderwoche»³⁰ während der Sommerferien. Diese Situation wird zwar von vielen kirchlichen Mitarbeitern und manchen katholischen Eltern in den ostdeutschen Bistümern durchaus als defizitär wahrgenommen. Man erinnert sich dann auch gerne an die «schöne Zeit, als der Religionsunterricht ausschließlich in der Gemeinde war», und hält an diesem Muster (oft unbewusst) bis heute fest. Allerdings ist man bisher noch kaum dazu gekommen, alternative und attraktive Formen der Kinderkatechese zu entwickeln, die das im schulischen Religionsunterricht Gelernte in gemeindespezifischer Hinsicht vertiefen und die weitere Beheimatung der Heranwachsenden in der katholischen Kirche unterstützen. Grundsätzlich ist jedoch auch in der ostdeutschen religionspädagogisch-katechetischen Theorie und Praxis davon auszugehen, dass schulischer Religionsunterricht und gemeindliche Katechese unter den Bedingungen gesellschaftlicher Pluralisierung die «zwei Beine» sind, auf denen die religiöse Bildung von katholischen Heranwachsenden die Kompetenz und Reife für mündige Entscheidungen bezüglich eigener religiöser Praxis entwickelt.³¹

Im Blick auf die religiösen Lernprozesse katholischer Kinder ist dies jedoch fast überall in Ostdeutschland sehr viel leichter gesagt als praktisch zu realisieren.³² Wegen der extrem kleinen Zahlen katholischer Kinder kann der katholische Religionsunterricht an staatlichen Schulen der Ostbundesländer fast überall nur mit weitreichenden Ausnahmeregelungen erteilt werden: (a) Entweder bleibt die Mindestschülerzahl³³ unterschritten oder für das Fach Katholische Religion müssen aufgrund der geringen Zahlen katholischer Schüler nicht nur klassen- und jahrgangsübergreifende Lerngruppen gebildet werden, sondern auch schulübergreifende und manchmal sogar schulartübergreifende Gruppen; (b) mancherorts kommt eine Gruppe von acht Schülern erst zustande, wenn Schüler der Jahrgangsstufen 5 bis 7 von sechs verschiedenen Schulen zusammengefasst werden; (c) nicht zuletzt findet der katholische Religionsunterricht sehr häufig aus organisatorischen und religionspädagogischen Gründen ausnahmsweise, aber durchaus auch sinnvollerweise, nicht in Schulräumen, sondern in zentral gelegenen Gemeinderäumen statt. Leider impliziert letzteres aber auch, dass (a) der katholische Religionsunterricht von Schülern und Eltern dann nur sehr bedingt als Schulfach wahrgenommen wird, dass (b) die katholischen Religionslehrer kaum Möglichkeiten zu fächerverbindender Unterrichtskooperation mit Kollegen anderer Fächer haben und dass (c) nichtkonfessionelle Schüler im Wahlpflichtbereich «Ethik / Ev. Religion / Kath. Religion» den katholischen Religionsunterricht in der Schule gar nicht wahrnehmen und faktisch auch nicht wählen können, während das Fach Evangelische Religion von bekenntnisfreien Schülern in Ostdeutschland durchaus als reale Alternative zum Ethikunterricht gewählt wird.³⁴

Damit steht die Katholische Kirche im Osten Deutschlands vor einer doppelten Herausforderung, die sich m.E. nur mit einer pastoralen und religionspädagogischen Doppelstrategie schultern lässt: Einerseits gilt es das Fach Katholische Religion – um der Qualität religiöser Bildung für christliche und nichtkonfessionelle Schüler willen – in den öffentlichen Schulen der Ostbundesländer beispielsweise in Kooperation mit Evangelischer Religion zu etablieren – zumindest an einigen, sorgfältig ausgewählten «Schwerpunktschulen»³⁵. Gleichzeitig kommt es entscheidend darauf an, dass die katholischen Bistümer und Gemeinden in Ostdeutschland ergänzend zur «Religiösen Kinderwoche» beispielsweise sechsmal im Jahr religiöse Kindersamstage (noch besser: Familiensamstage) durchführen, um den katholischen Kindern ergänzend zum schulischen Religionsunterricht und zur zeitlich doch recht punktuellen «Religiösen Kinderwoche» eine auch in der katholischen Diaspora realisierbare, kontinuierliche Form der Katechese zu ermöglichen – mit dem Ziel der Beheimatung in den Gemeinden und ihrer spezifischen konfessionellen Tradition.³⁶

6. Mittelfristige Perspektiven und Optionen

Mein Fazit zur Frage nach mittelfristigen Perspektiven für den katholischen Religionsunterricht, der unter den Bedingungen mehrheitlicher Konfessionslosigkeit in der ostdeutschen Diaspora möglichst auch nichtkonfessionellen Schülern ein profiliertes Angebot religiöser Bildung bieten sollte, und die gemeindliche Katechese in den katholischen Bistümern Ostdeutschlands lautet: In den nächsten Jahren wird die Zahl der katholischen Kinder in den Ostbundesländern wegen des kontinuierlichen Geburtenrückgangs und der Abwanderung junger Menschen und Familien noch weiter zurückgehen, so dass die reale Einrichtung und Durchführung des Faches Katholische Religion an staatlichen Schulen praktisch überall in Ostdeutschland auf Ausnahmeregelungen angewiesen sein wird. Um der Zukunft der religiösen Bildung katholischer und anderer Kinder willen gilt es deshalb im Osten Deutschlands einerseits, eine dezidierte pastoralstrategische und katechetische Option zu treffen für realisierbare Formen der Kinder- und Familienkatechese in den zahlenmäßig extrem kleinen und zerstreuten katholischen Gemeinden. Andererseits gilt es, eine dezidierte schulpolitische und religionspädagogische Option zur Förderung des Schulfaches Katholische Religion (beispielsweise in Kooperation mit Evangelischer Religion) an ausgewählten Schulen jeder Region zu treffen, weil die Hoffnung auf ein flächendeckendes Angebot des Faches Katholische Religion an allen Schulen der Ostbundesländer aufgrund der minimalen Zahlen katholischer Schüler trotz vielfältiger Bemühungen um die Wiedereinführung auch des katholischen Religionsunterrichts an öffentlichen

Schulen sich inzwischen als unrealistisch erwiesen hat. Nur wenn auch die zweite Option getroffen und realisiert wird, können die ostdeutschen Bistümer ergänzend zu den Schulen in kirchlicher Trägerschaft auch an staatlichen Schulen im mehrheitlich atheistischen Kontext ihrem Auftrag zum Zeugnis und Dienst nachkommen und wirksame Zeichen ihrer öffentlichen Bildungsmitverantwortung für die religiöse Bildung junger Menschen setzen.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. Michael Domsgen, *(Ost)Deutschland und die Herausforderung der Konfessionslosigkeit*, in: ders. (Hg.), *Konfessionslos – eine religionspädagogische Herausforderung*, Leipzig 2005, 9–21; ders./ Helmut Hanisch, *Den Herausforderungen begegnen: Grundzüge einer ostdeutschen Religionspädagogik*, in: ebd., 389–407.

² Michael Domsgen, «*Ne glückliche Familie zu haben, ist irgendwo mein Ziel ...*» *Die Familie als Lernort des Glaubens*, in: ebd., 65–122, 92.

³ Rüdiger Schloz, *Spuren des Glaubens. Ergebnisse einer Repräsentativ-Umfrage*, in: Joachim Mattes (Hg.), *Fremde Heimat Kirche*, Gütersloh 2000, 345–364, 353.

⁴ M. Domsgen, *Ne glückliche Familie*, 93.

⁵ Ebd., 94.

⁶ Informationen über die zum Teil ähnlichen und im Detail variierenden rechtlichen Regelungen des schulischen Religionsunterrichts in den Ostbundesländern sowie statistische Daten zum Stand der Einführung des katholischen Religionsunterrichts (inklusive religionsstatistischer Daten zur Katholischen Kirche in Ostdeutschland) sind zu finden bei: Werner Simon, «*Den Religionsunterricht halten wir im Pfarrhaus.*» *Ostdeutsche Entwicklungen, Probleme und Perspektiven aus katholischer Sicht*, in: M. Domsgen (Hg.), *Konfessionslos – eine religionspädagogische Herausforderung*, Leipzig 2005, 281–339, bes. 305–314.

⁷ Angelika Thol-Hauke, *Christentum als Feindbild? Überlegungen zu Berichten von Religionslehrerinnen in Ost-Berlin*, in: Götz Doyé/Hildrun Kessler, *Konfessionslos und religiös. Gemeindepädagogische Perspektiven*, Leipzig 2002, 185–202, 192.

⁸ Albert Franz, *Anwachsen des Atheismus?* in: *Concilium* (3/2000) 286–294, 288.

⁹ Zu spezifisch ostdeutschen Hintergründen dieser Entwicklung aus religionssoziologischer Sicht vgl. Olaf Müller/Gert Pickel/Detlef Pollack, *Kirchlichkeit und Religiosität in Ostdeutschland: Muster, Trends, Bestimmungsgründe*, in: M. Domsgen (Hg.), *Konfessionslos – eine religionspädagogische Herausforderung*, Leipzig 2005, 23–63. Zur Frage, inwiefern die massive Abkehr von Kirche und Religion in den neuen Bundesländern ein einzigartiges Phänomen darstellt, nehmen Religionssoziologen an, dass einerseits aufgrund geringer Kirchenbindung, geringem Gottesglauben und geringer privater Religiosität in protestantischen Gegenden die Entkonfessionalisierung weiter voran geschritten sei als in katholisch geprägten Gegenden (vgl. ebd. 42, 52): andererseits vermuten sie, dass «die Kumulation zweier in ihrer Konsequenz letztlich gleichgerichteter Effekte – Säkularisierung durch Modernisierung und vom Staat erzwungene Abkehr von der institutionalisierten Religion – ... auch den Niedergang individueller Religiosität bewirkt haben könnte» (ebd. 54).

¹⁰ Vgl. A. Thol-Hauke, 190f.

¹¹ Wolfgang Jagodzinski, *Religiöse Stagnation in den neuen Bundesländern: Fehlt das Angebot oder fehlt die Nachfrage?*, in: Detlef Pollack/Gert Pickel (Hg.), *Religiöser und kirchlicher Wandel in Ostdeutschland 1989–1999*, Opladen 2000, 48–69, 64.

¹² Anna-Katharina Szagun, *Mission auf Erfolgskurs? Zu Chancen und Stolpersteinen des konfessionellen Religionsunterrichts in Mecklenburg-Vorpommern*, in: *Neue Sammlung* 40 (2000) 295–312, 300.

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebenso ist in katholischen Gemeinden auch 16 Jahre nach der politischen Wende noch viel Aufklärungsarbeit über Sinn und Zweck des schulischen Religionsunterrichts im Unterschied und in Ergänzung zur Katechese in den Gemeinden notwendig.

¹⁶ A.-K. Szagun, 301.

¹⁷ A. Thol-Hauke, 187.

¹⁸ Vgl. A.-K. Szagun, 301.

¹⁹ Diese Zahlen gehen auf religionssoziologische Berechnungen auf der Basis von Albus 2000 zurück. Vgl. O. Müller/G. Pickel/D. Pollack, 26. Der Statistik der Deutschen Bischofskonferenz zufolge waren 1998 sogar 6 % der ostdeutschen Bevölkerung Mitglied der katholischen Kirche (vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Kirchliches Handbuch. Statistisches Jahrbuch der Bistümer, 1997 und 1998*, Bd. 34, Bonn 2003, 27). Letzteres lässt die Zahlen der Schüler, die am Fach Katholische Religion teilnehmen, allerdings in noch trüberem Licht erscheinen als die niedrigen, auf der Basis der Albus-Umfrage berechneten Zahlen.

²⁰ Dies ist insbesondere wichtig, so lange die Bevölkerungs- und Schülerzahlen in Ostdeutschland so rapide sinken wie in den letzten Jahren. Die Geburtenhäufigkeit fiel im Zeitraum von 1990 bis 1994 in den neuen Bundesländern von 1,52 auf 0,77. Seither nähert sie sich allmählich der gesamtdeutschen Geburtenhäufigkeit von 1,4 an. In der hohen Abwanderungsquote insbesondere junger Erwachsener von etwa 20 % der Bevölkerung (mit Ausnahme von Berlin und Teilen Sachsens) liegt eine weitere Ursache für die rapide gesunkenen Schülerzahlen. Folge dieser Entwicklung: 2002 war im Primarbereich ein Minimum von 50 % der Schüler gegenüber 1991 erreicht und in den weiterführenden Schulen gehen die Schülerzahlen noch bis 2012 zurück. Vgl. Roland Biewald/Matthias Spann, *«Es wird schwierig, wo Menschen frühzeitig keine Erfahrungen damit gemacht haben ...»*. *Die Gemeinde als Lernort des Glaubens im ostdeutschen Kontext*, in: M. Domszen (Hg.), *Konfessionslos – eine religionspädagogische Herausforderung*, Leipzig 2005, 123–183, 163.

²¹ Dies ist auf der Basis von Zahlen des Statistischen Landesamtes Mecklenburg-Vorpommern errechnet. Vgl. Helmut Hanisch, *«Sie sollen die Möglichkeit haben, sich mit dem christlichen Glauben zu beschäftigen ...»*. *Die Schule als Lernort des Glaubens im ostdeutschen Kontext*, in: M. Domszen (Hg.), *Konfessionslos – eine religionspädagogische Herausforderung*, Leipzig 2005, 185–240, 198.

²² Dies ist auf der Basis von Zahlen des Statistischen Landesamtes des Freistaates Sachsen errechnet. Vgl. H. Hanisch, 197.

²³ Vgl. zum folgenden Gabriele Faust-Siehl/Friedrich-Schweitzer, *Religion in der Grundschule. Zur pädagogischen Begründung und Gestaltung von Religionsunterricht*, in: dies. (Hg.), *Religion in der Grundschule*, Frankfurt 2000, 34–47, 36ff; ein Teil dieser Argumente ist bereits in der Konvergenzargumentationen von theologischen und pädagogischen Argumenten des Würzburger Synodenbeschlusses zum Religionsunterricht benannt – vgl. *Synodenbeschluss «Der Religionsunterricht in der Schule»*, in: Ludwig Bertsch u.a. (Hg.), *Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Offizielle*, Bd. I, Freiburg 1976, 123–152.

²⁴ Wolfgang Lentzen-Deis, *Begründung des Religionsunterrichts*, in: Fritz Weidmann (Hg.), *Didaktik des Religionsunterrichts. Ein Leitfaden*, Donauwörth ⁸2002, 73–85, 84.

²⁵ Vgl. Klaus Geppert, *Differenzierender Unterricht konkret. Analyse, Planung und Gestaltung – ein Modell zur Reform des Primarbereichs*, Bad Heilbrunn 1978, 18f; Eckhardt Preuß, *Unterrichtsmethodisches Instrumentarium für eine differenzierende Unterrichtsplanung*, in: dies. (Hg.), *Zum Problem der inneren Differenzierung*, Bad Heilbrunn 1976, 129–164, bes. 130.

²⁶ Vgl. Helmut Hanisch, *Differenzierung und Sozialform*, in: Gottfried Bitter u.a. (Hg.), *Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe*, München 2002, 477–481; Liane Paradies/Hans-Joachim Linser, *Differenzieren im Unterricht*, Frankfurt 2000.

²⁷ Außerdem wird die Frage der Verhältnisbestimmung von Religionsunterricht und Katechese in Ostdeutschland durch die fast überall noch kleiner werdenden Zahlen katholischer Kinder erschwert. Aufgrund des Geburtenrückgangs, der Abwanderung junger Menschen und der zunehmend beobachtbaren Kirchendistanzierung katholischer Familien ist die Zahl der katholischen Kinder, die an staatlichen Schulen am Unterricht in Katholischer Religion teilnehmen, bereits extrem klein und nimmt noch weiter ab.

²⁸ Dies ist vor allem auf mangelnde gemeinde- und erwachsenenkatechetische Aufklärungsarbeit angesichts der veränderten pastoralen Situation zurück zu führen, die mit der gesellschaftlichen Pluralisierung und der Einrichtung des Schulfachs Religion seit den 1990er Jahren einher gegangen ist. Bei vielen kirchlichen Mitarbeitern in den ostdeutschen Bistümern sind auch 16 Jahre nach der Wiedervereinigung Deutschlands große Unsicherheiten darüber festzustellen, welche Spielräume die strukturellen Veränderungen in Gesellschaft und Kirche dem katechetischen Arbeitsfeld in den Gemeinden geben. Nicht zuletzt steht angesichts neuer religionspädagogisch-katechetischer Herausforderungen aber auch die Kompetenz der kirchlichen Mitarbeiter in Frage, neue Formen insbesondere der katechetischen Arbeit mit Kindern zu implementieren, die sich von den herkömmlichen Formen religiöser Unterweisung unterscheiden. Vgl. R. Biewald/M. Spenn, 140f.

²⁹ Vgl. Joachim Reinelt/Joachim Wanke/Leo Nowak, *Über die religiöse Unterweisung unserer Kinder im Schulalter*, Dresden u.a. 1996; *Synodenbeschluss «Der Religionsunterricht in der Schule»*, 123-152; *Arbeitspapier «Das katechetische Wirken der Kirche»*, in: Ludwig Bertsch u.a. (Hg.), *Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Offizielle Gesamtausgabe*, Ergänzungsband, Freiburg 1976, 37-97; Die deutschen Bischöfe, *Katechese in veränderter Zeit*, Bonn 2004, bes. Nr. 5.2; Die deutschen Bischöfe, *Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen*, Bonn 2005.

³⁰ Die sog. Religiöse Kinderwoche (RKW) ist derzeit das einzige flächendeckend funktionstüchtige (aber zeitlich punktuelle) Instrument der Kinderkatechese katholischer Gemeinden in Ostdeutschland. Ähnlich wie Kinderbibelwochen ist die RKW eine katechetische Veranstaltung an mehreren zusammenhängenden Tagen in den Ferien, wo man konzentriert auf ein paar Tage intensiver als sonst Leben und Glauben mit anderen aus der katholischen Gemeinde teilen kann, so dass die Beheimatung der Kinder in der Gemeinde gestärkt wird. Vgl. z.B. Regina Schulze u.a., *Das wünsch ich nicht nur mir. Eine Reise mit dem biblischen Buch Tobit*, hg. von der Katechetischen Arbeitsgemeinschaft im Auftrag der Bischöfe der Region Ost, Leipzig 2006.

³¹ Vgl. J. Reinelt/J. Wanke/L. Nowak (s. Anm. 29).

³² Vgl. zum folgenden Monika Scheidler, *Religionsunterricht, konfessionelle Kooperation und Minderheitenschutz in Sachsen-Anhalt aus katholischer Perspektive*, in: *Aufbrüche* (1/2006) 37-42, 37f.

³³ In Sachsen-Anhalt und in Sachsen müssen mindestens 8 Schüler am Religionsunterricht einer Konfession teilnehmen, damit der entsprechende Unterricht vom Kultusministerium finanziert wird. Bei jahrgangs- und schulübergreifender Zusammenfassung von Schülern werden auch Lerngruppen mit 6 Schülern genehmigt. Vgl. Ministerium für Kultus des Landes Sachsen-Anhalt, Erlass 3/36 – 82105 vom 30.3. 2005, *Einrichtung von Ethikunterricht, evangelischem Religionsunterricht und katholischem Religionsunterricht*, Nr. 3.b; Sächsisches Staatsministerium für Kultus, *Verwaltungsvorschrift zur Durchführung des Religionsunterrichts und des Ethikunterrichts im Freistaat Sachsen* vom 29.9. 2004, Nr. 5.4.

³⁴ Vgl. z.B. Helmut Hanisch/Detlef Pollack, *Religion – ein neues Schulfach. Eine empirische Untersuchung zum religiösen Umfeld und zur Akzeptanz des Religionsunterrichts aus der Sicht von Schülerinnen und Schülern in den neuen Bundesländern*, Stuttgart 1997.

³⁵ Im sächsischen Schulamtsdeutsch werden Schulen mit einem speziellen Fächerprofil/Bildungs- und Förderangebot als Stützpunktschulen bezeichnet.

³⁶ Denkbar wäre auch, den schulischen Religionsunterricht überall dort, wo er ausnahmsweise in Gemeinderäumen stattfindet, alternativ zu organisieren. Statt die katholischen Schüler wöchentlich für 45 Minuten zum schulischen Religionsunterricht in die Gemeinde kommen zu lassen, könnte man sie z.B. einladen, jede Woche für 90 Minuten zu kommen. Der Religionsunterricht könnte dann alternierend mit Kinderkatechese durchgeführt werden: Die Kinder hätten in der einen Woche eine Doppelstunde katholischen Religionsunterricht entsprechend der schulischen Lehrpläne (in der sog. Einführungsphase von Religion und Ethik vom Kultusministerium als einstündiger Unterricht refinanziert) und in der anderen Woche 90 Minuten katechetische Unterweisung zur intensiveren Beheimatung in der Tradition der katholischen Kirche und nicht zuletzt zur Vorbereitung auf Erstkommunion und Firmung durch den Pfarrer und andere Katecheten der Gemeinde, die dafür von der Kirche angemessen ausgebildet und finanziert werden. Zu weiteren Organisationsformen von schulischem Religionsunterricht und Katechese in der ostdeutschen Diaspora vgl. Annegret Beck/Andreas Wollbold, *Glauben lernen in der katholischen Diaspora Europas*, in: *Priesterjahrbuch* (2001) 37-47.